

Silvester (Altjahrsabend) 31.12. 2007 –

Kilianskirche Heilbronn

Übertragung SWR 4 - 18.00 Uhr.

Gloria – es gab viel Grund zur Dankbarkeit

Was bleibt, liebe Gemeinde, am Ende eines Jahres? Am Ende des Jahres 2007? Was soll auch im nächsten Jahr bleiben und Bestand haben – und nicht vergehen, wie die Wochen und Monate des bald abgelaufenen Jahres vergangen sind? Was bleibt, soll bleiben und was darf, ja soll ruhig vergehen?

Unter uns gibt es eine große Sehnsucht nach dem, was trägt, was wirklich verlässlich und glaubwürdig ist. Das haben wir ja im vergangenen Jahr erlebt: Glaubwürdige und verlässliche Menschen. Menschen, die mich aufmerksam begleitet haben, die Acht auf mich hatten und nach mir fragten, als es mir nicht so gut ging.

Dankbar bin ich auch den Menschen, denen ich etwas oder sehr viel schuldig geblieben bin – und die mich trotzdem nicht verurteilen mussten. Und immer wieder bin ich Menschen begegnet, mit denen konnte ich etwas anfangen, mit denen konnte ich etwas gemeinsam anfangen...

Gönne ich mir die Zeit, mich an all das Gute und Schöne zu erinnern, das mir im vergangenen Jahr widerfahren ist? Werde ich auch im neuen

Jahr diese Zeit finden? Wir wissen es doch: unser Leben besteht nicht nur aus einer Aneinanderreihung von Stunden, Wochen und Jahren; es ist nicht nur eine mehr oder weniger zufällige Abfolge von Terminen, von bedeutsamen oder nicht so bedeutsamen Ereignissen. Gerade am Jahreswechsel merken wir es: Unser Leben hat einen Grund und eine Tiefe. Es hat vor allem ein Ziel, ein Woher und ein Wohin. Es kommt nicht von Irgendwoher und endet nicht in einem diffusen Nichts. Wir sind Geschöpfe eines Schöpfers.

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält....“ So sagt es Martin Luther in seiner Erklärung zum 1. Artikel unsres Glaubensbekenntnisses, das evangelische und katholische Christen ökumenisch miteinander verbindet.

So kann es uns am letzten Tag des Jahres neu bewusst werden, was es bedeutet, dass wir leben: dass wir Ohren haben zum Hören, Augen zum Sehen, Hände zum Greifen... Es ist ein Wunder, dass wir leben, dass wir immer *noch* leben, leben mit all den schönen und herrlichen Möglichkeiten, die das Leben, *mein* Leben mit seinen vielfältigen Beziehungen und Begegnungen immer noch bietet. So gibt es Menschen, an die denke ich an diesem letzten Abend des Jahres ganz besonders – und vielleicht habe ich auch die Möglichkeit, sie das spüren

zu lassen...Es sind die Menschen, die ich liebe, denen ich vertraue, die ich Freund und Freundin nennen darf. Dafür dankbar zu sein und diesen Dank im Getriebe des Alltäglichen nicht zu vergessen: das soll in der Tat *bleiben*.

Matthias Claudius hat dieses dankbare Wahrnehmen, das ich mir auch für das neue Jahr wünsche, so ausgedrückt:

(Matthias Claudius, „Täglich zu singen“)

*“Ich danke Gott, und freue mich
wie’s Kind zur Weihnachtsgabe,
dass ich bin, bin! Und dass ich dich,
schön menschlich Antlitz habe.*

*Dass ich die Sonne, Berg und Meer,
und Laub und Gras kann sehen,
und abends unterm Sternenheer
und lieben Monde gehen.*

*Gott gebe mir nur jeden Tag,
soviel ich darf zum Leben.*

*Er gibt’s dem Sperling auf dem Dach,
wie sollt er’s mir nicht geben!“*

Predigt Teil 2

„Ich bin gewiss, dass mich nichts, aber auch gar nichts scheiden kann von der Liebe Gottes...“

Sich so seines Daseins gewiss zu werden, vielleicht ganz neu gewiss zu werden – das kann ja in bestimmten Momenten meines Lebens wie eine neue Geburt sein, ein Vorgang, der mich im Tiefsten berührt.

Freilich: Paulus spricht von „Mächten“ und „Gewalten“, die unser Leben bestimmen. Eher im Geheimen, eher unbewusst. Jedenfalls bestimmen uns diese geheimen „Mächte“ mehr, als uns lieb ist.

In vielen Geschäften wird jetzt zum Jahreswechsel Inventur gemacht.

Ob es nicht ab und zu auch im Geschäftshaushalt unserer Seele eine solche Inventur geben müsste? Welche „Mächte“ sind das, die uns lenken und leiten? Und wollen wir uns das auf Dauer gefallen lassen?

„Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott!“ (M. Luther) Was mein Herz gefangen nimmt, das ist – will uns dieser Satz sagen - wie ein Gott oder besser: wie ein Götze. So oder so. Mein Herz, mein Persönlichstes, meine ganze Person ist davon abhängig.

Es ist gut und vernünftig, dass wir uns über diese inneren

Abhängigkeiten Rechenschaft ablegen. Um unsrer selbst willen!

Auch das wäre eine Art Inventur. Auch das Lager unsrer Seele muss hin und wieder aus – und neu eingeräumt werden. Vieles gehört dann ganz anders geordnet und manches müsste einfach entrümpelt werden.

Eine solche Inventur geht über die berühmten guten Vorsätze zum Jahresanfang, die doch gleich wieder vergessen sind, *weit* hinaus.

Denn das spüren wir: bei allem was, wir uns vorgenommen haben für das neue Jahr - es kommt letztlich nicht auf unsere eigene Kraft, auf unser Leistungsvermögen an. In den entscheidenden Dingen unsres Lebens – das wissen wir sehr genau – sind wir auf eine Kraft angewiesen, die nicht die unsrige ist. Manchmal begegnet uns diese Kraft in Gestalt unsrer Nächsten, in Gestalt ihrer Geduld mit uns, ihrer Bereitschaft, uns nicht auf unsere Versäumnisse, auf unser Versagen fest zu legen, sondern immer wieder – trotz allem - neu mit uns anzufangen.

Wo wären wir auch im vergangenen Jahr gelandet, wenn wir nicht neben vielen Enttäuschungen und mancher Verbitterung, die wir in unseren Beziehungen erlebt haben, auch immer wieder die Freundlichkeit und den Respekt, die Anerkennung und Wertschätzung unserer Mitmenschen erlebt hätten?! Das hat uns geholfen, dass unser Leben wieder einen neuen Schwung, einen neuen Horizont bekommen hat. Wo wir unsere Nächsten so erfahren, erfahren wir ein Stück von jener „Liebe, die in Jesus Christus ist.“

Für die jüdische Philosophin Hannah Arendt gehört zu dieser Liebe die Fähigkeit, vergeben zu können. „Menschen“, schreibt sie, „bedürfen der Verzeihung, des Vergebens, des Vergessens. Denn das menschliche Leben könnte gar nicht weitergehen, wenn Menschen sich nicht ständig gegenseitig von den Folgen dessen befreien würden, was sie getan haben.“

Nur durch dieses gegenseitige Sich-Entlasten und Entbinden von Vorwürfen und Schuldgefühlen gewinnen wir Vertrauen zueinander.

Das ist die entscheidende Frage an uns: Was können wir wirklich verzeihen und vergessen und im alten Jahr einfach liegen lassen - und müssen es nicht unseren Mitmenschen nachtragen ins neue?

Es ist ja wie ein Zwang, anderen ihre Fehler und ihre Schuld bei jeder sich bietenden Gelegenheit „unter die Nase zu reiben.“ Auch dieser Zwang gehört zu den „Mächten und Gewalten“, die sich manchmal wie eine unerträgliche Last auf unsere Beziehungen legen: in der Familie, im Kollegenkreis, in unserem allernächsten Umfeld. Eine Last, die unser Zusammenleben oft unerträglich schwer und schwierig macht.

Welche Kraft zum Vergeben, welche Bereitschaft wieder neu miteinander anzufangen trauen wir uns selbst, trauen wir unseren Mitmenschen im kommenden Jahr zu?

Freilich, liebe Gemeinde. Auch unsere Vergebungsbereitschaft ist begrenzt. Es ist gut, wenn wir uns diese Grenze eingestehen. Wir wissen

oft nur zu gut, was uns voneinander trennt - mit unseren oft sehr unterschiedlichen Prägungen, Geschmäckern und Interessen.

Und die Erfahrung enttäuschten Vertrauens wirkt lange nach.

Wir müssen unsere Trennungen und Gegnerschaften, die unser Miteinander bestimmen, aushalten, in Gottes Namen aushalten.

Ja – in Gottes Namen. Und das heißt: Wir sind und bleiben Gottes Geschöpfe, seine Söhne und Töchter, sein Ebenbild – trotz allem, was uns voneinander trennt; trotz allem, was uns an anderen fremd und befremdlich erscheint.

Deswegen können wir – um Gottes willen! - auch dem schwierigsten Nächsten den *Respekt* nicht versagen. In der Art, wie wir miteinander umgehen, wird das sehr wohl spürbar.

In Gottes Namen heißt nicht zuletzt, für die Menschen, die uns auf der Seele liegen, die uns Ärger und großen Kummer machen, *beten* können, z.B. in der einfachen Bitte des Vaterunsers: „Und vergib uns unsere Schuld!“

Wir selbst sind doch darauf angewiesen, dass wir von unseren Mitmenschen - so wie das Paulus mit seiner Gemeinde tut - immer wieder *ins Gebet* genommen werden und durch das Gebet der anderen Anteilnahme und Vergebung erfahren.

Es ist dies nichts Geringes, liebe Gemeinde, dass wir im Gebet, *wenigstens* im Gebet beieinander bleiben... – und uns dabei an das erinnern, was uns miteinander verbindet.

Denn das Gebet ist der Ort, wo wir erfahren können, dass Gott auf unserer Seite ist und auf unserer Seite *bleibt* – komme, was da wolle.

Im Gebet können wir mit unserem Gott über alles reden, über das was uns Freude macht, aber auch über das, was uns fehlt, was uns quält.

Auch darüber, wo wir mit uns selber hadern und mit uns nicht so recht klar kommen.

Schließlich auch darüber, wo wir uns vor uns selbst und dann auch vor den anderen – schämen.

So wird das Gebet zum Ort befreiender Wahrheit, zu dem Ort , wo wir für uns und für unsere Nächsten wieder eine Perspektive bekommen, wieder einen Horizont sehen, wo etwas weitergehen oder neu beginnen kann. „*Wahrhaftig sein in Liebe*“ (Eph 4, 15) – dieses Wort aus dem Epheserbrief könnte doch ein Motto sein für unser Miteinander im neuen Jahr. Von dieser Liebe, die uns kein „X“ für ein „U“ vormacht, die nichts schön reden muss, sondern der Wahrheit auch über unser Leben die Ehre gibt -, von dieser Liebe soll uns nichts trennen. Überall, wo wir auf liebevolle und wahrhaftige Menschen treffen, ist diese Liebe mitten unter uns. -----